

# Die Spiritualität der heiligen Louise von Marillac

Sjef Sarneel CM, Nijmegen

Am 12. August 1591 wurde Louise von Marillac geboren, die Mitbegründerin der Barmherzigen Schwestern „vom heiligen Vinzenz von Paul“. In letzter Zeit ist sie, auch im Zug der Frauenemanzipation, aus dem Schatten ihres großen Seelenführers und geistlichen Freundes herausgetreten. Mit ihrer Frauengemeinschaft stellte sich zum erstenmal konkret das Problem eines klösterlichen Lebens in der Welt, das sie auf ihre Weise zu lösen suchte. So ist es nicht verwunderlich, daß ihre Kongregation vielfache Nachahmung gefunden und so dem karitativen Wirken der Kirche eine neue Prägung gegeben hat.

## *Lebensskizze*

Louise entstammte der hochadeligen Familie de Marillac, die im Frankreich des 15. und 16. Jahrhunderts eine große Rolle spielte. Sie war die natürliche Tochter des Louis de Marillac. Wegen ihrer Heirat mit dem Bürgerlichen Antoine Le Gras nannte sie sich der damaligen Sitte gemäß Mademoiselle Le Gras. Sie war Schülerin in dem vornehmen Pensionat der Dominikanerinnen zu Poissy gewesen und wurde danach in ein kleines bürgerliches Institut in Paris geschickt. Schon als Mädchen hatte sie das Gelübde gemacht, Kapuzinerin zu werden, wurde aber in Anbetracht ihrer schwachen Gesundheit abgewiesen. Am 5. Februar heiratete sie, 22 Jahre alt, und gebar am 18. Oktober desselben Jahres einen Sohn, Michel Antoine, der ihr viel Kummer bereiten sollte.

Der Gedanke, ihrem Gelübde nicht nachgekommen zu sein, marterte sie, förderte ihre Skrupellosität und brachte sie in Glaubenszweifel. 1623 gelobte sie, Witwe zu bleiben, falls ihr schwer erkrankter Mann sterben sollte. Am Pfingstfest dieses Jahres wurde sie in einer Vision von ihren Glaubenszweifeln befreit und hatte eine Schau ihrer künftigen „Ordensgemeinschaft“ – ohne Klausur.

Bis 1628 führte sie, Witwe geworden, ein frommes Leben in der Welt. Während dieser Zeit begegnete sie Vinzenz von Paul. Damit begann eine geistliche Freundschaft, die bis zu ihrem Tod 1660 dauern sollte. Sie begann Herrn Vinzenz, wie man ihn damals allgemein nannte, bei seinen Caritasvereinen zu helfen – ein Leben voller Sorgen um ihren Sohn, der Vertiefung der Frömmigkeit, der Arbeit für Findelkinder, der Hilfe für Gefangene, Kriegsoffer, Arme und Kranke. 1633 entstand die Kongregation der „Töchter der christlichen Liebe“, die sich schnell ausbreitete. Louise von Marillac starb am 15. März 1660 und wurde am 11. März 1934 heiliggesprochen. Papst Johannes XXIII. ernannte sie zur Patronin aller Sozialarbeiter.

## *Ihr geistlicher Nachlaß*

Louise hat keine geistlichen Traktate hinterlassen. Ihre Spiritualität muß man aus den Niederschriften ihrer Meditationen, Gedanken, Instruktionen, Regeln, den Briefen an den heiligen Vinzenz, an ihre Schwestern, an einzelne Persönlichkeiten erschließen.<sup>1</sup> Nicht zu leugnen ist der Einfluß dieses Heiligen auf Louise. Aber sie ist weniger von ihm abhängig, als man bisher annahm. Sie hat ihre geistlichen Töchter immer wieder mit Nachdruck auf die großen Themen der christlichen Spiritualität hingewiesen. Sie tat es als eine Frau des 17. Jahrhunderts, das heißt: gegenreformatorisch, voll Eifer für die Glaubensverkündigung, die katechetische Unterweisung, das sakramentale Leben, die Selbstheiligung durch das Apostolat, die Erneuerung des christlichen Lebens, der sozial-caritativen Arbeit, aufgeschlossen für die Zeichen der Zeit.

Sie vertiefte sich gern in die Heilige Schrift, die „Nachfolge Christi“, die Schriften des heiligen Franz von Sales, den „Geistlichen Kampf“ von Scupoli, die „33 Devotionen“ des Paulus von Barry, die Schriften de Bérulles, denen sie, wie so viele andere auch, die Ausdrücke „Zustand“ und „verehren“ entnahm, und schließlich die strenge „Regel der Vollkommenheit“ des Benedikt von Canfield. Diese Bücher stärkten sie und ermutigten sie in ihrer missionarischen und apostolischen Arbeit. Anhand dieser Lektüre erneuerte sie das Apostolat der Frau. Der Mensch von heute findet nicht leicht den Zugang zu den Schriften der heiligen Louise. Das hat verschiedene Gründe.

Ihre Ausdrucksweise erscheint formelhaft, nicht originell. Als Kind der Gegenreformation und als Katechetin, die selbst einen kleinen Katechismus verfaßte, hat sie die Katechismuswahrheiten intus und kann sich nur der dort vorgeprägten Ausdrücke bedienen, um ihre inneren Erfahrungen zum Ausdruck zu bringen. Ihre häufigen Klagen über die Unzulänglichkeit der Sprache könnten zum Teil auch darin ihren Grund haben.

Ein weiteres Hindernis für den heutigen Leser ist die dem ganzen Zeitalter anhaftende pessimistische Auffassung vom Menschen und die daraus sich ergebende düstere Grundstimmung. Mit vielen ihrer Zeitgenossen stand sie unter dem Eindruck des Wortes des hl. Augustinus: die Masse der Verdammten, die sich kopfüber in die Hölle stürzt. Kein Wunder daher, daß der Teufel, die Sünde und die Abtötung eine verhältnismäßig große Rolle spielen.

Und schließlich erschwert auch ihre abstrakte Redeweise, die ihr bis ins Alter anhaftet, gelegentlich das unmittelbare Verständnis. Aber unter allem ver-

---

1 Ihre Schriften liegen in zwei Ausgaben vor: *Sainte Louise de Marillac „Ses Écrits“*, Paris 1961, hier zitiert mit LG – Livre gris (Graues Buch), und *„Écrits spirituels“*, Tours 1983, zitiert mit ES, beide als Manuskripte gedruckt. Diese Bücher sowie eine Übersetzung des zweiten, *„Geistliche Schriften“*, Köln 1991, befinden sich in der Kölner Diözesanbibliothek. Bei den folgenden Quellenangaben ist die Seitenzahl der Übersetzung in Klammern hinzugefügt.

birgt sich eine lebendige Persönlichkeit mit den beseligenden Erfahrungen ihres Glaubens.

## *Die Spiritualität*

### *Gott*

Louise stammte aus hochgebildeten Kreisen, in denen man sich in gewählter Form und abstrakten Begriffen über die „Gottheit“ austauschte. Man spricht von der „Abstrakten Schule“ der französischen Spiritualität. Davon ist die frühe Phase ihres geistlichen Lebens geprägt. Sie denkt über das „Wesen“ Gottes, seine Eigenschaften, seinen Willen usw. nach. Wenn ihre Frömmigkeit auch später unter dem Einfluß des heiligen Vinzenz konkreter wird, so bleibt diese Ausrichtung doch latent wirksam bis ins Alter. Noch in ihrem Testament spricht sie von Gottes „unvergleichlichem Sein“.<sup>2</sup>

Die abstrakte Schule ist keineswegs philosophisch, sondern durchaus geistlich zu verstehen. Die Vertreter sind innerlich ergriffen von ihrer Schau und erfüllt von großer Ehrfurcht vor Gott, dem „souveränen Meister“, der die Menschen nicht ins Leben ruft, um sie zu verderben, sondern um sie zur Anbetung seiner ewigen ungeschaffenen Liebe zu bringen. Je mehr sie darüber meditiert, desto mehr will sie „ihr ganzes Wesen einsetzen, um ihn kennen zu lernen und ihn“ – ein für Louise typischer Ausdruck: – „in seiner Liebe zu erkennen“.

Aber Louise bleibt nicht bei diesen inneren Geistesbewegungen stehen. Sie ist ihrer ganzen Natur nach auf Handeln, auf Aktion eingestellt. So drängt es sie zur Verherrlichung Gottes durch ihr menschliches Tun.

Sie sieht sich hineingenommen in das Leben der heiligsten Dreifaltigkeit, die „mich von Anfang an geliebt hat und mich ins Leben gerufen hat, um die Herrlichkeit der Dreifaltigkeit zu fördern“.

„Die heiligste Dreifaltigkeit hat mich in der Einheit ihres Wesens für sich allein geschaffen. Sie hat mich von aller Ewigkeit her geliebt. Sie hat gesehen, daß ich außerhalb ihrer nicht existieren könnte. Sie ist mein Anfang und mein einziger Ursprung; sie will und soll auch mein Ziel sein.“<sup>3</sup>

### *Der Wille Gottes*

Von zentraler Bedeutung in der Spiritualität des 17. Jahrhunderts ist die Ausrichtung auf den Willen und die Absichten Gottes. So sind diese auch für Louise bestimmend, wie sie es schon verhältnismäßig früh, auch im Hinblick

---

2 LG S. 939

3 ES S. 706 A 19 (700)

auf ihre Herkunft, notiert: „Gott ließ mich erkennen, es sei sein heiliger Wille, daß ich durch das Kreuz zu ihm gelange, und seine Güte hat es so gefügt, daß er mich von Geburt an auf keiner Altersstufe ohne Gelegenheit zum Leiden ließ.“<sup>4</sup> Sie kennt kein grübelndes Warum, sondern unterwirft sich liebend den göttlichen Absichten, die ein Ausfluß der Güte Gottes sind. Sie entgeht der Gefahr, den Willen Gottes auf bloße Gebote einzuengen. Auch im Alltag trifft sie ihre Entscheidungen aus der großen Perspektive des göttlichen Planes: die endliche Vereinigung des Menschen mit Gott. Deshalb drängt es sie, alle Geschöpfe zu lieben, weil Gott von Anfang an seine Pläne mit ihnen hat,<sup>5</sup> besonders mit den Seelen der Menschen, deren einziger Besitzer er sein will.<sup>6</sup>

### *Die Menschwerdung*

Die Liturgiereform des II. Vaticanums sucht wieder das Ostergeheimnis von Tod und Auferstehung in die Mitte des christlichen Lebens zu rücken. Im Zentrum der Spiritualität steht bei Louise, wie überhaupt bei den Frommen des 17. Jahrhunderts, die Tatsache der Menschwerdung. Diese erscheint ihr als „Exzeß der Liebe Gottes“,<sup>7</sup> der „dem Menschen nie eine größere Liebe bezeugte, als da er sich entschloß, Fleisch anzunehmen; denn davon hingen alle anderen Gnaden ab.“<sup>8</sup>

Das liegt auf der Linie der göttlichen Absicht: die Vereinigung des Menschen mit Gott, die durch die Menschwerdung verwirklicht wird, und zwar nach Louises Überzeugung nicht durch den Sündenfall veranlaßt, sondern entsprechend dem Plan Gottes von Urbeginn an. Dieses Geheimnis reißt sie zu anbetender Bewunderung hin: „O Wirkung einer unendlichen Güte, daß Gott sich nicht vom Menschen trennen kann oder will!“<sup>9</sup>

So tritt „in der Gottheit selbst eine tiefe Demut ein, eine wahre Demut“ zutage,<sup>10</sup> die sie zur Nachahmung drängt, wie Louise denn in der frühen Zeit ihres geistlichen Lebens den Begriff der Nachfolge mit Gott in Verbindung bringt, und nicht in erster Linie mit Jesus. Diese ihre Demut soll zur Verehrung der wahren und wirklichen Demut gereichen, die in Gott selbst ist.<sup>11</sup>

### *Jesus Christus*

Durch Vinzenz von Paul vollzieht sich in Louise langsam eine bemerkenswerte Wandlung. Er ist bemüht, sie konkret mit Jesus in den Armen in Ver-

---

4 ES S. 707 A 29 (701f.). B. MARTINEZ CM glaubt beweisen zu können, daß auch Louises Vater unbekannt sei („*Santa Luisa de Marillac*“ in *Vincentiana* 1984 S. 487–515).

5 ES S. 706 A 19 (700)

6 ES S. 696 A 7 (688)

7 LG 928

8 ES 698 A 7 (690)

9 LG 801

10 ES 697 A 7 (690)

11 ES 699 A 7 (691)

bindung zu bringen. Dadurch konzentriert sie sich in Verehrung und asketischem Streben zunehmend auf Jesus. Sie richtet ihre Augen auf seine göttliche Liebe, „die verborgen und wie begraben ist unter den Schatten seines Menschseins“, und ruft bewundernd aus: „Alle Schätze der Weisheit sind in ihm, und doch lebt er in der Einfalt eines Kindes“.12

Aber sie ruht nicht in der Beschauung aus, sondern sie will Jesus nachahmen; denn „alle Handlungen des Sohnes Gottes sind Beispiel und Belehrung, vor allem sein von Tat und Kontemplation ‚gemischtes‘ Leben“.13 Zur Nachahmung verhilft ihr die feste Bindung an den Willen Gottes.14 Sie hat das Verlangen, „die heilige Menschheit unseres Herrn zu ehren und nachzuahmen, soviel ich kann, in der Person der Armen und all meiner Nächsten, weil er uns die Nächstenliebe gelehrt hat, um unserm Unvermögen, ihm selbst zu dienen, entgegenzukommen. Und das hat mein Herz ganz besonders und aufs innigste gerührt“.15

Ihre frühe Leidenserfahrung findet ihre Ausrichtung in der Liebe zu Jesus, dem Gekreuzigten: „O Kreuz, o Leiden, wie seid ihr liebenswert, weil die Liebe Gottes euch in seinem Sohn einen Platz überlassen hat, damit er durch euch die Möglichkeit hätte, denen sein Paradies zu schenken, die aus seinen Wonnen vertrieben waren.“16 Sie taucht in das unsagbare Geheimnis der Liebe ein: „Die von Gott erwählten Seelen sind ganz besonders zum Leiden bestimmt. Es ist ihnen so süß und so angenehm, daß sie lieber sterben möchten als nicht zu leiden; denn Lieben und Leiden ist für sie dasselbe.“17

Die Vorstellung, „am Fuße des Kreuzes Jesu“ zu stehen, mit dem sie durch geistliche Vermählung in Gütergemeinschaft getreten ist,18 gibt ihrer Seele Geborgenheit. Sie spürt, daß auch ihre Schwestern für diese Leidensmystik empfänglich sind, und schreibt in ihren Aufzeichnungen, im Gedanken an sie: „Tun wir also den ersten Schritt in der Nachfolge, der uns von ganzem Herzen sprechen läßt: ‚Ich will es, mein lieber Bräutigam, ich will es; und zum Beweis folge ich dir bis zum Fuß deines Kreuzes, das ich zu meinem Kloster erwähle.“19

So fügt sie dem Wort des heiligen Paulus, das sie den Schwestern als Wahlspruch gibt, den ausdrücklichen Bezug auf den leidenden Herrn bei: Die Liebe Christi, „des Gekreuzigten“, drängt uns (vgl. 2 Kor 5,14).

### *Der Armendienst*

Von hier fällt ein bezeichnendes Licht auf den Dienst an den Armen, der für sie „eine Nachahmung des Todeskampfes Christi und deshalb einer der größten Schätze der Christenheit“ ist.20

---

12 LG 929

13 LG 883

14 LG 905

15 ES 809 A 26 (817)

16 ES 769 A 20 (771)

17 ES 768 A 20 (771)

18 ES 702 A 50 (695f.)

19 ES 816 A 27 (825)

20 LG 925

Diese Nächstenliebe vollzieht sich auf einer sehr hohen Ebene, indem sie die „läßliche Sünde als eine Gefahr für alle, die dienen müssen“, erkennt; denn jede läßliche Sünde trübt diesen Dienst.<sup>21</sup> Dieser Gedanke bedrängt sie auch bei der Abfassung ihres Testaments, in welchem sie „alle meine lieben Nächsten, bei denen ich durch meine Sünden Anstoß und Ärgernis erregt habe“, um Verzeihung bittet.<sup>22</sup>

Es ist ein Zeichen echten Christseins, daß das Feingefühl in Bezug auf die Sünde beim Blick auf die andern nicht zum Pharisäismus wird. Die Erkenntnis der Sünden und Mängel der Mitmenschen verbleibt im Bann der Ehrfurcht vor der Persönlichkeit des andern: „Seid milde. Bedenkt, wie natürliche Neigungen oder Gewohnheiten Macht über die Menschen ausüben, so daß sie sich fast nicht davon lösen können.“<sup>23</sup> Auch den Galeerensklaven gegenüber gilt diese Anweisung. Louise wußte aus eigener Erfahrung, „wie elend diese Menschen an Leib und Seele sind, aber sie sah sie als „Glieder dessen, der sich zum Sklaven aller gemacht hat“. Den Dienst an ihnen, obwohl „einer der schwierigsten und gefährlichsten“, wollte sie nicht aufgeben, sondern „heiligen“.<sup>24</sup> Sich selbst und ihren Mitschwestern sprach sie Mut zu: „Lassen Sie sich nicht durch ihre Fehler verwirren. Man muß (gegebenenfalls) Gott um Verzeihung bitten.“<sup>25</sup>

Louises Spiritualität wurde zu einem unaufhörlichen Dienst an den Notleidenden. Dienen, das wollte sie, „auch wenn ich mich damit vor der Welt blamiere“, im Gedanken an „unsern Herrn, der unter den Sündern weilt“.<sup>26</sup> Auch das erkannte sie als Gnade, „daß sie sich Gott hingegeben hatte für die andern“.<sup>27</sup> Das sollte der Inhalt ihres ganzen Lebens sein, „nicht nur, weil es mir nach dem Versprechen des Herrn vergolten wird, sondern weil mein Nächster die Stelle Gottes einnimmt“.<sup>28</sup> So ging sie zu den Armen, den Kranken, den Sterbenden, allen Hilfsbedürftigen. Sie waren die Menschen ihrer ersten Wahl, ihre „teuren Herren und Meister“. Sie will nicht reicher sein als sie, auch dies wieder im Blick auf Jesus, der für uns arm geworden ist; denn „seine Krippe ist der Thron des Königreichs der Armut“.<sup>29</sup> Das von Beschauung und Aktion „gemischte“ Leben, scheint für sie persönlich keine Spannung zu enthalten, kein „Sowohl als auch“, wie Vinzenz es öfter zum Ausdruck bringt. Es ist eine kraftvolle Einheit.

### *Der Heilige Geist*

Das entscheidende Ereignis im geistlichen Leben der heiligen Louise war die Erleuchtung am Pfingstfest 1623. In den Tagen davor, von Christi Himmelfahrt an, befand sie sich in einer abgründigen geistlichen Finsternis, aus der sie bei der Pfingstmesse befreit wurde. In Erinnerung an diesen Gnadener-

21 LG 923f.

22 LG 940

23 LG 969

24 LG 991f.

25 LG 974

26 LG 897

27 LG 915

28 LG 892

29 LG 897

weis pflegte sie sich jedes Jahr in den Tagen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten in die Stille zurückzuziehen, um sich auf den Empfang des Heiligen Geistes vorzubereiten. Msgr. Calvet, der große Kenner der heiligen Louise, sagt, ihre Spiritualität sei – eine Neubildung nach den gebräuchlichen Ausdrücken theozentrisch und christozentrisch – „pneumatozentrisch“, der Heilige Geist sei also der Mittelpunkt ihrer Frömmigkeit.<sup>30</sup> Sie schreibt: „Der Heilige Geist durchströmt uns mit Glück, mit dem Verlangen, Jesus nachzueifern und von den irdischen Dingen zu lösen. Er bildet uns so um, daß wir tatsächlich anfangen, als gute Christen zu leben. . . O Heiliger Geist, nur du kannst uns das Verständnis für dieses Mysterium geben.“<sup>31</sup> Sie ist empfindsam für den Unterschied in der Art, wie Menschen wirken, je nachdem sie den Heiligen Geist empfangen haben oder nicht,<sup>32</sup> und nur die ersteren können verstehen, daß er in Christus tätig war, daß er die Kirche heiligt und daß es notwendig ist, von allem „leer“ zu werden, damit er wirklich bei uns zu Hause sein kann. Seine Wirkungen faßt sie so zusammen: das Verlangen, Jesus zu verherrlichen, die Verlebendigung der kirchlichen Gemeinschaft, die Heiligung unseres Lebens durch unser tatkräftiges Zeugnis, die Gabe der „reinen“ Liebe, die uns befähigt, über unsere menschlichen Kräfte hinaus zu leben, und die Wiederherstellung der Taufnade.<sup>33</sup>

### *Maria*

Im Gegensatz zu andern zeitgenössischen religiösen Strömungen, in denen Maria gewissermaßen die Achse der Spiritualität darstellt, ist Louises Marienfrömmigkeit sehr verhalten. Der Name Maria kommt sogar verhältnismäßig selten vor. Sie spricht im Stil der abstrakten Schule meist von ihr als der „heiligen Jungfrau“. Gemäß ihrer frühen Spiritualität verehrt sie sie nicht in erster Linie als die Mutter, Jesu, sondern „aus Dankbarkeit gegen die heiligste Dreifaltigkeit, weil sie Maria erwählt hat. Sie ist der einzige reine Mensch, der Gott immer wohlgefällig war.“<sup>34</sup> Sie stimmt ganz mit den Plänen Gottes überein und ist ein „Meisterwerk der Allmacht Gottes in der reinen menschlichen Natur“.<sup>35</sup> Sie ist – das Dogma war noch nicht verkündet – unbefleckt empfangen. Um sich dieses Geheimnis tief einzuprägen, bittet sie Gott um seinen Beistand bei der Niederschrift ihrer Gedanken, die er ihr eingegeben hat, „damit die wahre Erkenntnis ihrer Verdienste, die Ehre, die ich ihr schulde, und der Wille, sie ihr zu erweisen, nie aus meinem Herzen weichen“.<sup>36</sup> Maria ist die „Mutter der Gnaden“,<sup>37</sup> die Mittlerin aller Gnaden.<sup>38</sup>

30 *Luise von Marillac*, Luzern 1962, S. 222. Hiermit dürfte Calvet doch wohl zu weit gehen. Die tieferen Reflexionen Louises über den Heiligen Geist setzen, unbeschadet ihrer großen Verehrung für die dritte Person in der Gottheit, erst verhältnismäßig spät ein. Auch ein Ausdruck wie Mystikerin des Heiligen Geistes, den Calvet andeutet, wäre abzulehnen.

31 LG 892

32 ib.

33 LG 822f.

34 LG 877

35 ES 819 A 31 bis. (828)

36 ES 818 A 31 bis. (827f.)

37 ES 768 A 14 (770)

38 ES 777 M 33 (781)

Im Anblick Marias spürt sie die Unzulänglichkeit der Sprache: „O mein Gott, warum bin ich nicht fähig, der Welt die Schönheit und die große Würde der heiligen Jungfrau vor Augen zu führen?“<sup>39</sup>

In Louises Marienfrömmigkeit fehlen auch volkstümliche Züge nicht wie Wallfahrten und ein Rosenkranz von neun Gesetzen zu Ehren der neun Monate Jesu im Schoß seiner Mutter, wofür sie eine rührende Verehrung hatte.<sup>40</sup>

Gegen Ende ihres Lebens ist es ihr ein Anliegen, daß Herr Vinzenz ihr und den Schwestern erlaube, die heilige Jungfrau ihre „einzige Mutter“ zu nennen.<sup>41</sup> Und die letzte der kurzen Ermahnungen, die sie sterbend an ihre Schwestern richtet, lautet: „Bitten Sie die heilige Jungfrau, Ihre einzige Mutter zu sein.“<sup>42</sup>

### *Die „Berufstugenden“*

Für die konkrete Nachfolge, die Louise immer als „Nachahmung“ Jesu verstand, wählte sie Züge, die die Evangelisten im Leben des Herrn beschrieben haben, und betonte dabei vor allem die Demut, die Einfalt und die tätige Liebe.<sup>43</sup> Diese Tugenden seien die Kennzeichen einer wahren Tochter der christlichen Liebe.

Die tiefste Begründung der Demut sieht Louise im Zusammenhang mit der Menschwerdung, bei der sie die wahre Demut in Gott selbst erkennt. Hier ist es vor allem Christus, der Herr, der sie fordert. Ihm dienen die Schwestern in den Armen und Kranken, die die Stelle Christi einnehmen und deswegen „unsere lieben Herren und Meister“ genannt werden. Darum müssen die Schwestern sie „hochachten und sanft und demütig mit ihnen sprechen und nicht meinen, die Kranken seien ihnen zu Dank verpflichtet für den Dienst, den sie ihnen leisten, und auf das Lob, das die Armen ihnen etwa aussprechen, sollen sie nicht mehr achten als auf Schimpf und Verachtung.“<sup>44</sup>

Das Verhalten der Schwestern muß von den Armen her geprägt sein. Deswegen wäre vornehmes Getue nicht nur unwahr, es würde die Schwestern auch von den Armen trennen.<sup>45</sup>

Die Betonung der Einfalt deutet auf eine Gefahr hin, die Louise sehr beunruhigte, die aber mit den von der Gemeinschaft übernommenen Tätigkeiten gegeben war. Zu diesen gehörte schon sehr früh die schulische Unterweisung armer Mädchen, vor allem im Katechismus. Hier lag die Gefahr der Spaltung innerhalb der Gemeinschaft, indem die Lehrtätigkeit als eine vornehmere

39 ES 767 A 14 bis. (770)

40 LG 805f.

41 ES 618 L 602 (612)

42 ES 823 (833)

43 LG 981

44 ES 736 A 91 (733)

45 ES 320 L 284 bis. (316)



Aufgabe angesehen wurde, für die man die Begabteren nehmen mußte. Dadurch drohte der Armeendienst abgewertet zu werden. Die Gefahr sprach Louise deutlich einer Schwester gegenüber aus, die nach dem anspruchsvollen Katechismus des Kardinals Bellarmin gefragt hatte. Ihren Unmut zurückstellend, gibt Louise kurz eine sachliche Antwort, redet dann aber Klartext: „Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, es wäre für unsere Genossenschaft gefährlich, wenn wir uns anmaßen wollten, gelehrt zu sprechen, und zwar nicht nur in Hinsicht auf unsere Natur, die zur Eitelkeit neigt, sondern auch aus Furcht, Irrlehren vorzutragen. Die Meinung des Herrn Vinzenz ist, daß wir ganz einfach vorgehen sollen.“<sup>46</sup> Louise sah sehr deutlich die Gefahr des Abfalls vom ursprünglichen Ideal.

Wenn sie die Liebe als dritte wesentliche Tugend einer Barmherzigen Schwester bezeichnet, denkt sie keineswegs nur an die „armen Kranken“ im sozialen Sinn, sondern auch an das Verhalten innerhalb der Gemeinschaft, die ein Abbild „der wahren Einheit in der Unterscheidung der drei Personen der heiligsten Dreifaltigkeit und der wunderbaren Einheit der Seligen im Himmel sein soll.“<sup>47</sup> Wie selbstverständlich ihr diese doppelte Bedeutung der Liebe ist, zeigt sich in ihrem „geistlichen Testament“, d. i. in den wenigen Mahnungen, die Louise auf ihrem Sterbelager gibt: „Tragen Sie große Sorge für den Armeendienst und leben Sie vor allem gut zusammen in großer Eintracht und Herzlichkeit, indem Sie einander lieben und so die Vereinigung und das Leben unseres Herrn nachahmen.“<sup>48</sup>

### *Die evangelischen Räte*

Die „Berufstugenden“ bringen die innere Haltung der Barmherzigen Schwester zum Ausdruck. Die evangelischen Räte sind darüber hinaus notwendig für den Bestand der religiösen Gemeinschaft. Es ist bezeichnend für Louise, daß sie einerseits die evangelischen Räte spirituell begründet, dabei aber auch die praktische Bedeutung nachdrücklich herausstellt.

Die Bereitschaft, arm zu leben, erwächst nicht aus dem Mitleid mit den sozial Benachteiligten, sondern aus der Liebe zu Jesus, der unseretwegen arm wurde: „Ich muß alle Möglichkeiten ausschöpfen, um meinem Nächsten Gutes zu tun; denn er steht an Stelle unseres Herrn durch eine Liebe, die ein Geheimnis ist, das Gott in seiner Güte nur selbst begreift und wofür er mein Herz geöffnet hat. Aber ich kann das nicht mit Worten ausdrücken.“<sup>49</sup>

Sie war, wie sie bekennt, „immer der Auffassung, daß das Gedeihen der Genossenschaft in der Armut liegt“;<sup>50</sup> denn diese ist, menschlich gesprochen, die Garantie dafür, daß die Genossenschaft das bleibt, was sie sein soll: das menschgewordene Erbarmen in Jesus Christus, und das unterscheidet sie von

---

46 ES 238f. L 208 (236)

47 ES 794 M 69 (800)

48 ES 823 (833)

49 ES 810 A 26 (818)

50 LG 847

rein sozialen Vereinigungen. Sie findet ihre Existenzberechtigung allein in Gott: „Laß mich die Armut gut verstehen, mein Gott, laß mich ihren Reichtum begreifen. Ich kann nur noch in dem Gedanken leben, daß du selbst das Himmelreich bist. Du bist also das Eigentum aller, die ihren Besitz darangegeben haben. Wahrlich, du allein bist alles. Und um dich zu haben, muß man alles preisgeben.“<sup>51</sup>

Keuschheit ist eine Antwort der Liebe auf den Anruf der Liebe, den Louise im Gespräch mit Gott empfängt. Diese Tugend „gibt dem Menschen die Kraft, seine Sinne der Vernunft zu unterwerfen. Sie ist eine Tugend, die die Einheit und Einfachheit deines Wesens, o Gott, ehrt. Sie macht uns von allem frei, was uns hin- und herzerzt, und bringt uns auf den Weg der innigsten Vereinigung mit dir“.<sup>52</sup>

An die Schwestern in Chantilly schreibt sie: „Es tut mir gut zu wissen, daß Sie in Ihrer Sorge um die Armen so beschäftigt sind. Ich zweifle nicht, daß Sie ebenso treu an den Regeln festhalten. Ich meine vor allem die Zurückhaltung im Verkehr mit den Leuten. Ich denke, Sie wundern sich nicht über diese Anweisungen. Sie werden gut damit fahren, wenn Sie sie im Hinblick auf Gott annehmen.“<sup>53</sup>

Im Gehorsam sieht Louise das Mittel, Jesus nachzufolgen, „der durch seinen Gehorsam die Welt erretten wollte. Er hat ihn sein ganzes Leben hindurch treu bis zu seinem Tod geübt. Darum glaube ich, daß er gerade durch diese Tugend die Menschen heiligen will, vor allem diejenigen, die er in seinen besonderen Dienst ruft. So freue ich mich, daß ich mein göttliches Vorbild darin nachahmen kann“.<sup>54</sup> Der Gehorsam ist die logische Konsequenz aus der Hochschätzung des Willens Gottes. Es ist, was Louise gern betont, „vernünftig“, daß wir gehorchen. Gott fordert den Gehorsam von den vernunftbegabten Geschöpfen. „Ohne Gehorsam würde es eine ständige Unordnung in den Familien geben, vor allem in den christlichen Gemeinschaften, und bei den Töchtern der christlichen Liebe gäbe es eine noch größere Unordnung als in allen andern Gemeinschaften, weil die Tätigkeit den Schwestern die Freiheit gibt, hier- oder dorthin zu gehen.“<sup>55</sup>

Hier spricht Louise die besondere Beschaffenheit ihrer neuartigen religiösen Gemeinschaft an, die in verantworteter Freiheit ihren Dienst versehen mußte, so wie es die Umstände erforderten. Wenn das gewagte Experiment einer ordensartigen Gemeinschaft außerhalb der Klostermauern gelingen sollte, mußten bestimmte Mechanismen eingebaut werden.

Das erste Erfordernis war, daß nur solche aufgenommen wurden, denen es um nichts anderes ging, als Gott in den Armen zu dienen. Louise bat die Pfarrer, die ein Mädchen zur Aufnahme anmeldeten, dessen Berufung gerade in

---

51 LG 846

52 LG 848

53 ES 536 L 510 (531)

54 LG 849

55 LG 850

dieser Hinsicht streng zu prüfen. Dann war eine feste Verankerung im religiösen Leben, eine echte Frömmigkeit notwendig, die das ganze Tun durchdringen mußte. Wenn man auch nur im geringsten von dem Gedanken, daß die Armen unserer Herren und Meister sind, abrücken sollte, werde sogleich der Verfall einsetzen, sagte Louise. Und schließlich ein unbedingter Gehorsam gegenüber den festgesetzten Regeln und den jeweiligen Anordnungen, die ohne nörgelnde Kritik und Besserwisserei zu befolgen waren.

Der Kindheitstraum Louises, „mit Gelübden zu leben“, ging hier in Erfüllung. Ein verschwommenes Zukunftsbild war ihr in ihrer Vision am Pfingstfest 1623 gezeigt worden: „Es wurde mir klar, daß eine Zeit kommen werde, wo ich imstande sei, Armut, Keuschheit und Gehorsam zu geloben, und daß ich dann in einer kleinen Gemeinschaft leben würde, in der einige dasselbe täten. Und ich begriff, daß ich dann an einem Ort sein würde, um dem Nächsten zu dienen. Doch ich konnte nicht begreifen, wie das alles möglich sein sollte, weil da ein Kommen und Gehen sein muß.“<sup>56</sup>

So festigte man denn auch die Gemeinschaft durch Gelübde – „Der Ursprung der Gelübde liegt im Tod unseres Herrn am Kreuz“<sup>57</sup> – allerdings auch dies wieder in einer neuartigen Weise, indem sich die Schwestern immer nur für ein Jahr binden, und zwar am Fest Mariae Verkündigung, dem 25. März, eine Anordnung, die sich trotz gelegentlicher Verluste bis heute bewährt hat.

---

56 ES M A 2 (3)

57 LG 845